Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde

Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte

Band: 20 (1854)

Heft: 1

Artikel: Die Typhen der Pferde [Schluss]

Autor: Rychner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-588386

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sprize nur bis zum Muttermund, sließen aus und nügen dann nichts; oder werden dieselben in die Gebärmutter gebracht, so können sie durch ihr längeres Verweilen, wegen der Lage des Uterus, nachtheilig wirken.

Im Allgemeinen ist Diat zu berücksichtigen, das Getränk warm zu reichen und die Temperatur im Stalle warm zu behalten.

IV.

Die Typhen der Pferde.

Von Professor Rychner.
(Schluß).

II. Thyphen der Gefäßhäute der Zentraltheile des Nervensystemes

Zu dieser Gattung rechnen wir die Typhenformen, welche sich hauptsächlich durch ihre kongestionellen Wirskungen gegen die Gefäßhaut des Gehirns und Rückensmarks, mit Erguß von animalischem Wasser chasrafteristren.

1. Der Hirnthphus. (Typhus cerebralis). Definition.

Bei dieser Form zeichnet sich das thyphöse Prinzip durch den kongestionellen Zustand der Hirnshäute, mit serösen Ergüssen und durch die damit versbundenen sehr ungestümen Erscheinungen aus.

Benennungen und Borfommen.

Die mehrfachen Synonimen, welche diese Krankscheitsform bezeichnen sollen, beweisen hinreichend, daß sie schon mehrorts und zu verschiedenen Zeiten aufgestreten sei. Sie wurde spanische Kopffrankheit, hitziges Gallenfieber, (Schieber, Schalter im Kt. Schaffhausen) genannt, sowie auch typhöses Fieber und nervössaposplektisches Fieber. Durch diese Benennungen sind eigentslich nur Symptome und keineswegs die Krankheit selbst bezeichnet mit Ausnahme der letztern zwei Benennungen.

Hin und wieder sprechen Schriftsteller aus verschiestenen Gegenden davon und es ist die Krankheit den italienischen Thierärzten sowohl bekannt als den französischen; doch auch einzelne Theile Deutschlands durchsog sie.

Unsere Beobachtungen stüßen sich ebenfalls wieder auf das typhenreiche Jahr 1834, wo wir, mehr gegen dem Herbste zu, an 15 Fällen unsere Studien zu maschen Gelegenheit hatten.

Symptomatologie.

1. Synochale Art. Der Eintritt oder der Ansfang der Krankheit ist rasch und bezeichnend.

Raum daß ein Kutscher oder Fuhrmann daran denkt, findet er beim Eintritt in den Stall, oder beim Einspannen seine Pferde in einem von Stumpfsinn und Wanken höchst bedenklichen Zustande, wenn nicht gar beim Einspannen ohne die entsernteste Ahnung ein Pferd zusammenstürzt und innert einer Minute seinen ganzen Krankheitsverlauf bis zum Tode vollendet.

Mehrere von diesen letztgenannten Fällen kamen uns zur Sektion zu, deßhalb geben wir es gerne zu, daß man diese Krankheit ihrer Art und Weise nach Typhus apoplecticus benenne.

Die ersten, die auffallendsten und daher auch bezeichnendsten Störungen zeigen sich im Bewegungsleben und leiten zuerst auf das Nervensystem zurück.

Die Patienten gehen aus dem Stalle geführt, zum Brunnen, oder zum Einspannen wie blind und ihre Pupille ist sehr erweitert; jeden Augenblick droht Verslust des Gleichgewichts und so auch im Stalle, daher Wanken, Hins und Hertreten, Verstellen aller 4 Füße, Vorstrecken des Halses und Kopfes die Szene eröffnen.

Es dauert aber nur im zögernden Falle kaum eine Stunde, so treten Zufälle ungestümer Art ein.

Um wirklich immer mehr gegen das IImfallen sich zu wehren, verstellen die Kranken die Füße noch mehr, stützen den Kopf in die Krippe, ja stämmen denselben gegen die Krippenwand oder in eine Ecke und scheinen mit aller Macht und Gewalt gegen vorstehende Gegenstände zu stoßen, (woher der Name Schalter) obgleich dieses nur dazu dient sich vor dem Niederstürzen zu wahren.

Dabei fehlt es nicht, daß dennoch die Pferde, obsgleich verzweifelnd sich wehrend, zusammenstürzen, einige Augenblicke auf dem Boden kämpfen, sich dann wieder aufraffen, wo dann die Szene von Neuem beginnt.

Oft kommen sie bei diesem Geschäfte mehr längs der Krippe zu stehen und stämmen sich dann in die Halfterzügel, wobei sie den Hals oft zum Brechen verstrehen. Mehrere Beobachter sahen dieses als frampfshaften Zusall an, dem wir aber nicht beistimmen können, so wenig als wenn man aller Selbstwertheidigung der Patienten gegen das Umfallen das Prädikat Raserei oder Tobsucht beilegen wollte. Manchmal schnappen sie; wir sahen ein Eremplar, das sogar in die Krippe beißend sich noch zu halten suchte, eine aufstallende, doch vereinzelte Erscheinung bei dem ungewöhnlichen Stupor, der sich immer steigert, denn alle höhere Empfindung ist dahin, kein Zuruf, keine Berührung, keine Hülfe, mit einem Worte, nichts wird wahrgenommen, dabei geht auch jede Möglichkeit, den Kranken Arzneien zu geben, ab.

Manchmal bei etwas ruhigern Augenblicken scheinen die Patienten aus der Arippe Flüssigkeit einschlürfen zu wollen, bietet man ihnen aber Getränk, so nehmen sie doch nichts an.

Bei diesen Anfällen, diesem heftigen Kampfe, ist es natürlich, daß starke Schweiße ausbrechen, die unter'm Halse, Brust und Bauche zusammenfließen, doch ohne Erleichterung.

Veußerst auffallende Erscheinungen und in Betracht der Körperkonstitution fast aller unserer Patienten selbst sehr widersprechende Erscheinungen stellten sich im Kreisslaufe dar, denn neben einem vollen, nicht harten, mehr trägen Pulse, der oft kaum um 20 Schläge die Normalzahl übersteigt, war meistens der Herzschlag sehr fühlbar, was um so mehr auffällt, als man mit wahrer Vollblütigkeit zu thun hat. Indessen scheint

hier auch gerade eine Art suppressio virium durch die Bollblütigkeit in den Kreißlaufsorganen zugegen zu sein, was wir dem Umstande entnehmen zu sollen glauben, daß nach einem tüchtigen Aderlasse der Herzschlag unstühlbar und der Puls dem Zustande angemessener wird. Eine Neberfüllung des Herzens mit Blut wird wohl an der nicht hinreichenden Systole des Herzens Schuld sein.

Berfolgt man aber auch die Wirkungen des Gefäßsystemes mehr gegen die Peripherie, so zeigt namentlich sich in den Schleimhäuten (Bindehaut des Auges und der Nasenschleimhaut) eine ungewöhnliche, kongestionelle Nöthe und der Vorkopf ist äußerst heiß, was aber von keinen andern Theilen des Körpers und am wenigsten von den Gliedmaßen gesagt werden kann.

Daß das Athmen bei diesen Anstrengungen sich stark bethätigt, ist eine natürliche Folge der Dinge und eine symptomatische Erscheinung.

Endlich noch einen Blick auf das Syftem der alis mentarischen Verrichtungen:

Keine Freßlust, kein Durst, kein Darmgeton und fein Kothabgang.

Unterdrückung fammtlicher Sefretionen außer dem Schweiße.

So das Bild des entwickelten Typhus cerebralis.

Dauer, Berlauf und Ausgang.

Es läßt sich bereits schon dem Gesagten entnehmen, daß die Dauer eine kurze, der Verlauf ein höchst akuter sei, was sich theils durch die apoplektischen Fälle ergibt und theils daraus hervorgeht, daß von unsern

ersten, zwar nicht wie später behandelten Kranken einige nach 4 bis 6 Stunden dahinstarben. In der Mehrsheit der Fälle, welche durch Genesung endigten, dauerte doch die Krankheit auch nie über 26 Tage; ja zur rechten Zeit angegriffen, dauerte der Verlauf in einisgen nicht über 14 Tage.

Die Geschichte des Verlauses, die wir nun hier folgen lassen, bezieht sich auf glücklich behandelte Exemplare, indem, wie schon gesagt, im ungünstigen Falle der Tod binnen kürzester Zeitfrist erfolgte.

Wenn die Behandlung ihre Früchte bringen wollte, so trat Beruhigung ein, und mit 1 bis 1½ Tagen verminderte sich der Stupor dahin, daß, obschon mit noch geschlossenen Augen, die Patienten dennoch tüchtig Setränf zu sich nahmen und mit innerlichen Mitteln versehen werden konnten. Aus einer Art Insichgesehrtzsein mit spannender Bewegung der Bauchmuskeln konnte man leicht wahrnehmen, daß der Reiz der gezgebenen Mittel im Eingeweide nun empfunden wurde.

Doch ohne Ausnahme bei allen Kranken kehrte jest der hepathische Zustand seine innere Seite tücktig nach außen, der Art, daß man einen fertigen Icterus vor sich zu sehen glaubte, nämlich: goldgelbe Färbung aller sichtbaren Schleimhäute; keine Freslust, großer Durst, trockenes Maul, rußig belegte Junge, doch Darmsgetön nach den gegebenen Arzneien. — Der erste absgehende Koth ist troß Klystieren von einer ungewöhnslichen Trockenheit, Härte und gelber Farbe. — Sowie die Beruhigung eintritt, wird eine große Menge eines

röthlichen, heißen, rauchenden, stark nach Lauge ries chenden Urins entleert.

Sobald die Darmsekretionen hergestellt sind, schwinsten den die Trübungen des Sensorii sichtlich, die Patienten legen sich gehörig nieder, fangen an zu fressen und überhaupt kehren alle günstigen, eine Genesung anzeisgenden Erscheinungen zurück, nur der biliöse Zustand hält am längsten an und verliert sich oft erst mit der dritten Woche ganz. —

Der nach dieser schweren Krankheit nun eingetretene fühlbare Herzschlag ist begreislich.

2. Torpide Art. Auch die torpide Art, d. h. Typhus cerebralis mit torpidem Fieber kam mehrsmals vor und unterscheidet sich der Hauptsache nach von der synochalen Art, 1) daß weniger robuste und konstitutionirte Pferde davon befallen werden, 2) das Ungestüme der Erscheinungen überhaupt mangelt, 3) daß der Stupor sammt der Kopshize einen außerordentlich hohen Grad erreicht, 4) der Herzschlag unter allen Umständen gleich fühlbar bleibt und 5) die Krankheit und namentlich die Periode der Convaleszenz in der Regel 14 Tage mehr an Zeit ersordert.

Rücksichtlich des definitiven Ausganges der beiden Arten, so kennen wir nur zwei Ausgänge, den einen in Genesung, den andern in Tod.

Eine theilweise Genesung kam uns nie vor, entweder trat sie vollkommen ein oder gar nicht. Uebergänge sind uns keine bekannt. —

Combinationen.

Wir hatten diese Rubrik in ber Nosographie gar

nicht zu berühren gebraucht, indem wir auch nicht die leiseste Spur einer Combination wahrnahmen, die näsher oder entfernter einen Einfluß auf die Krankheit hätte ausüben können.

Den hepatischen Zustand können wir natürlich nicht als eine Combination ansehen, indem gerade von da aus, als dem Focus der Typhen, die morbiden Wirkungen sich über den ganzen Körper verbreiten.

Die Macht, ja die Wucht dieser Krankheitsform, ihr Ungestüm drückt Alles, kaum im Auftauchen begriffen, spurlos darnieder und einzig nur bei der torspiden Form fanden wir an eingegangenen Pferden Desgenerationen von älterem Datum.

Diagnose.

Die Erscheinungen der Krankheit, welche sich auf das Gehirn beziehen, in ihrer Vorragung, können offensbar an andere auf dieses Organ sich beziehende Kranksheitsformen erinnern, so an Hirnentzündung, an Koller, die ikterischen Erscheinungen aber an Leberentzündung.

Bergleichen wir wirklich den Typhus cerebralis mit Hirnentzündung, so ist schon in der Art und Weise der Beswegungen ein auffallender Unterschied; während dem beim Typhus alle Bewegungen dahin gehen, das Gleichgewicht zu erhalten, so sindet man dagegen bei der Hirnentzündung ein aktives, ein wildes Rasen, ohne Rücksicht, ohne Verlust des Gleichgewichtes; Steigen in die Krippen, Klettern an die Wände, Einhauen mit den Vordersfüßen, Rasen und Toben, als sollte Alles vernichtet

werden, das Alles ist eine zu sehr wahrnehmbare Sache bei der Hirnentzündung. Dann der mindere Widersspruch im Pulse, der unfühlbare Herzschlag, das rasch und fest gerinnende Blut beim Aderlasse, die Abwesensheit des Ictorus, kurz alle diese nur auf die Hirnentzündung sich beziehenden Dinge sind zu solide diagnosstische Merkmale, als daß ein ordentlicher Praktiker dabei in Zweisel gesetzt werden könnte.

Nehmen wir an, daß es nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit läge, die torpide Art des Hirntyphus und den Koller zu verwechseln, so ist doch so viel richtig und unterscheidend, daß 1) der Koller nie so plötzlich eintritt wie der Typhus, 2) er chronisch und im Allsgemeinen unheilbar ist, 3) der Koller sieberlos ist, auch 4) keine so vorwaltende hepatische Seite erblicken läßt.

NB. Hier erinnern wir uns an einen alten Bestannten, der schon seit Jahren über Meer gezogen zu sein scheint und an den man sich gerade bei dem Typhenzuge von 1834 wieder erinnerte, aber auch seither nichts mehr von ihm sah und vernahm, ein alter Bestannter, der bloß noch in der Tradition zu leben scheint:

— der rasende Koller! —

Wir haben vom 24ger bis zu den 30ger Jahren einige Fälle des sogenannten rasenden Kollers beobachtet, welche Fälle wir auch von Hirnentzündung
unterscheiden sollten und unterschieden haben, aber seit
dem wir den Typhus cerebralis zum ersten Male sahen
und erfannten, ist uns sein rasender Koller mehr vorgekommen. Leider enthält unser Tagebuch nicht das
Diagnostische, was wir wünschten, aber dennoch können

wir uns nicht von dem Gedanken trennen, daß wir den sogenannten rasenden Koller vielleicht mit andern Augen ansehen würden, als in der gedachten Periode, und können uns auch jetzt nicht von dem Gedanken trennen, es möchten jene Fälle vielleicht sporadische Hirntyphen gewesen sein?!—

Prognosis.

Ein Rückblick auf die ersten und letzten Fälle dieser Krankheit sagt uns, daß diese Typhenform trot des Fürchterlichen in ihren Erscheinungen doch nicht zu der tödtlichsten gehört, wenn nicht einzelne ungünstige Bestingnisse oder Verumständigungen üblen Einfluß aussüben. Zu denjenigen Verumständigungen und Ereigenissen rechnen wir, 1) apoplektische Anlage, 2) zu lange Dauer, 3) unschicklicher, enger und warmer Aufenthalt, 4) allfällige stattgehabte Blutertravasate in der Hirnshöle in Folge von Kopfanschlagen, Niederstürzen und dergl., 5) alte organische Lebers und Lungensehler.

Fallen diese angegebenen Zufälligkeiten weg, so ist nicht viel zu klagen und bei unserer ersten und seither auch noch verbesserten Behandlung dürfen wir dem Typhus cerebralis synochalis wohl entgegen sehen, nicht aber dem Typhus cerebralis torpidus, weil derselbe zu gerne mit schon ältern Desorganisationen auftritt.

Therapie.

1. Berücksichtigung ber Urfachen.

Von einer Vermeidung der Ursachen kann hier kaum die Rede sein, insofern dieselben zu wenig bekannt sind,

dagegen ist eher darauf zu sehen, die Einwirkung alles dessen zu verhindern, was der Heilung selbst entgesgenstrebt.

Man stellt die Kranken allein, an einen kühlen, geräumigen Ort, sorgt daß sie sich nicht beschädigen oder beim Liegenbleiben nicht durchliegen. Man hält sie mit Vorsicht, daß sie sich nicht in die Zügel verfangen oder würgen, was sehr nachtheilig wäre und die Apoplexie befördern müßte.

Von Nationirung ist keine Rede, ste genießen nichts, Wasser, welches man anzubieten sucht, fäuert man, am liebsten mit Zitronensaft, sonst mit Acidum Halleri und Zucker ober Honig.

2. Berücksichtigung der befondern Anzeigen.

Beim Entwurf des Heilplanes, dem sich übrigens von Anfang an, durch das unruhige Wesen der Pferde bedeutende Schwierigkeiten entgegenstellen, und mit inenerlichen Mitteln läßt sich vor der Hand nichts erzwingen, ist es doch vor Allem nöthig, den heftigsten Erscheinungen zu begegnen, nämlich der Hirnfongestion, obschon es ersprießlicher scheint, sosort auf das Zenstrum zu wirken.

Bei der synochalen Form ist nicht nur der Aberlaß dringend augezeigt, sondern er bewährt (troß dem Seite 19 bemerkten fühlbaren Herzschlage) seine Rüß-lichkeit, sobald er herzhaft und reichlich gemacht wird. Man schone nicht und wenn auch, der Gaul darüber zusammenfällt! Wer beim Aderlasse nicht ohne die Schnur komprimiren kann, öffne, um gehörigen Rück-

fluß zu erhalten, beide Drosselvenen, oder wer es für zweckmäßiger hält, öffne beide Schrankadern (wir haben auch einen Fall gesehen, wo dieses gute Früchte trug). —

In der torpiden Form kann nur dann der Aderlaß etwas beruhigen, wenn Schwindel eintritt und der Puls eher hart und voll als weich und voll ist.

Nach kaum vollendetem Aderlasse ging unsere Sorgfalt dahin, sogleich dreprimirend auf den Blutandrang
zum Gehirn zu wirken, was wir theils mit kaltem Wasser,
theils mit Eisumschlägen zu erreichen suchten. Man
bringt zerstückeltes Eis in zwei Schweineblasen mit etwas
Wasser. Sie werden zugebunden, die eine auf das Genick,
die andere auf den Borkopf befestigt, und zwar an
das Kopfgestell der Halfter oder auch mit der Ohrenkappe, und dann, was Hauptsache ist, stets kalt erhalten. Dieses fortgesetzte Versahren bringt merkliche Veränderung hervor, indem mit 12 Stunden Ruhe eintritt,
so daß nun auch innerliche Mittel in Anwendung zu
bringen möglich sind.

Schleimige, salzige Klystiere dürfen von Anfang an nicht vergessen werden.

Vorher bleibt indessen noch Zeit genug, um auf den Hypochondrien eine gut zugemessene Scharfsalbe einzureiben, welche die Konsequenz in ihrer Anzeige erkennen läßt.

Wenn durch diese vier ersten entschieden und enersgisch durchgeführten Operationen innerhalb 6—12 Stunsten die Hebung der ungestümen Zufälle erlangt worden, so hat man einen großen Vorsprung für die übrige Behandlung gewonnen, welche hauptsächlich nun darin

besteht, auf das Zentrum des Leidens zu wirken. Man sei aber vorsichtig, denn es handelt sich, wie angedeustet, um Verabreichung innerlicher Mittel, wobei man sich zu achten hat, die Pferde nicht anzustrengen, weil sich leicht die Kongestionen wieder verstärken könnten, und doch müssen die Arzneien als Trank gegeben wersden, wenn man vorrücken will. —

Gut ift es, wenn der natürliche erste Durst des Patienten benutzt wird, um die geeigneten Mittel dem Trinkwasser einzuverleiben, indem der Patient in seinem Stupor die Mischung nicht wahrzunehmen scheint und ordentlich eintrinkt. Indessen kann auch füglich und mit Vorsicht die Sache auf gewöhnlichem Wege und nur mit recht kräftigen Dosen, damit das Eingießen nicht zu oft wiederholt werden muß, abgethan werden.

Wo nun die Form synochal erscheint, so eignet sich nach unsern Beobachtungen zur Freimachung der Darmsverrichtungen und daherigen ableitenden Wirfung von der Leber, Milz 2c., wie in Typhen überhaupt, der Tartarus depuratus hier nur im schleimigen Behickel aber in stärkster Dosis, nämlich per Einguß zwei Unzen, in Zwischenzeiten von 2 Stunden 2—3 Mal zu wiedersholen, bis man die Wirfung an dem krampshaften Aufziehen des Bauches und lebhaftern Darmgetön wahrenehmen kann. Der 2 u. 3ten allfälligen Dosis kann man auch ½ Drachme Extr. hiosciami zuseben.

In der torpiden Form setze man der gemäßigten Dosis von 1/2 Unzen Cremor tartari in Schleim 1/2 Drachme Kamphor zu und reiche diese Dosis per drei Stunden,

bis Wirkung wahrzunehmen ist, aber mit Vorsicht, denn förmlich erregter Durchfall ist sehr gefährlich.

Erreicht man durch die Wirfung der gegebenen Mittel seinen Zweck, heitern sich die Patienten auf, öffnen sich ihre Augen, kehrt ihr Bewußtsein zurück, so darf man sich der Hoffnung des vollständigen Geslingens der Kur hingeben, und es bleibt nur noch übrig den besprochenen ikterischen Zustand zu beseitigen. Man wird sich aber noch vorher nach dem Urin umsehen, denn, in welcher Form es sein möge, wenn der Urin nach den abführenden Mitteln noch röthlich abgeht, gibt man einige Dosen Salzsäure in Schleim, in der torpiden Form das Elixirium acidium aromaticum in gewohnten Gaben, und verwendet erst, wenn in diesem Punkte, d. h. in die Cohäsion der Blutmasse Regulirung gebracht ist, seine Ausmerksamkeit auf das Revier der Pfortader das noch spezieller zu berücksichtigen ist.

Zu dieser Absicht empsehlen sich mit Abwechslung Latwergen aus Tartarus stibiatus, Cremor tartari, Extr. chelidonii, Rad. Rhei elect. c. Roob baccarum juniperi. oder Calomel, Aloë, Sapo kalinus c. Roob juniperi, alles in gewohnten mittlern Dosen. Es soll übrigens keinesweg damit vorgeschrieben sein, was einer zu thun habe, denn es ist gleichgültig; es handelt sich nur darum, die Leber sammt dem Pfortadersustem wieder in gehörigen Gang zu bringen und dadurch die Genesung wieder herbeizusühren.

Bei der torpiden Form weicht die Behandlung von dem Momente an ab, wo der Urin wieder seine geshörige Beschaffenheit erhält und richtet sich nunmehr

auf allgemeine Stärfung; noch immer wohlthätig wirft die saure aromatische Tinktur, allein Angelika, Arnika, China müssen jest nachhaltiger wirken bis zur vollens deten Genesung.

In beiden Formen wird die Art der Fütterung und der Futterstoffe mit dem Zustand in Einflang gesetzt. Vom Augenblicke an, wo die Thiere wieder ordentliche (wir wiederholen aber das Wort ordentliche) Freßlust zeigen, füttere man in kleinen Mengen gutes Futter, Heu und Hafer; denn scheinen die Pferde nur Freßelust zu haben und beißen ste nicht ordentlich an, so stecke man lieber kein Futter auf, weil dadurch nichts gewonnen wird. Mit den Rationen steige man langsam, man geht nur um so sicherer, denn das Leberrevier erträgt noch keine Pressung von gefülltem Magen. Wenn keine andere Anzeigen vorhanden, so tränkt man mit reinem kaltem Wasser.

Fängt es an thunlich zu werden, so sind kleine Morgen= und Abendspaziergänge sehr förderlich, aber, um ja nicht das mühsam Aufgebaute auf einmal zu vernichten, warte man eine recht vollkommenen Genessung ab, bevor man die Durchgeseuchten wieder zur Arsbeit verwendet.

2 Der Rückenmarks=Typhus. (Typhus spinalis). Begriff.

Diese Typhenform zeichnet sich vor andern durch den kongestionellen Zustand und dessen Folgen in der Gefäßhaut des Rückenmarkes aus, bei den übrigen allgemeinen typhösen Erscheinungen.

Vorkommen.

Es mag höchst wahrscheinlich diese die am seltenssten beobachtete Form sein, falls sie nicht anderweitig etwa für eine Areuzlähme, Rheumatismus angesehen worden ist. Wir sahen 3 Exemplare zur Zeit der allsgemeinen Thyphensepizootie 1834, auch kam' 1839 im Herbste uns ein solcher Fall vor.

Symptomatologie.

Es fällt dem Beobachter als ein fehr bezeichnendes Merkmal vor Allem aus in die Augen, daß folche Batienten liegen, und fich nicht vom Boden erheben fonnen, ja im besten Kalle faum die Vorderhand vom Boden aufbringen, wobei die Nachhand wie gelähmt erscheint. Stehend trafen wir keinen ber Patienten. Es ist wohl hier ber erste Punkt auszumitteln, weldes das Wefen diefes lähmungsartigen Zustandes fei? was namentlich noch im Anfange seine Schwierigkeiten hat, wo andere Typhensymptome noch nicht so scharf hervortreten, da theils aus der Anamnese, theils aus dem unverletten Zustande der Wirbelfäule, sowie durch die Schmerzlosigkeit jeder Partie derfelben es sich er= giebt, daß ein tieferes Leiden diefer Partie zum Grunde liegt, so erstreckt sich die Untersuchung auch auf andere Snfteme.

Der Puls ist beschleunigt, mehr weich als hart, der Herzschlag in der Negel fühlbar.

Die Freslust mangelt, das Maul ist zu warm und die Zunge hat ein gelbliches Belege, die Darmlaute sind unterdrückt und so der Kothabgang.

Der Urin ist selten und dann röthlich. Die Haut hat eine ungleiche Wärme, die Ertremitäten sind nicht kühler als andere Körpertheile.

Dauer, Berlauf und Ausgang.

Erst nachdem die Krankheit 3—5 Tage angedauert hat, wird sie kenntlicher, das Sensorium umnebelt sich allgemach, das Bewußtsein ist nicht mehr klar, es entstehen Beängstigungen, auch lebhafteres Athmen, die hepathisch=gastrischen Erscheinungen gewinnen an Umsang und Schärse. Wegen der Unruhe brechen die klebrigen partiellen Schweiße aus und schon früher aus der Ader gelassenes Blut gerinnt nicht gehörig, ja, wenn schon klebrige Schweiße vorhanden sind, gar nicht und mit dem 7 bis 10ten Tage gehen ohne Ungestüm die Kranken ein, indem ein lähmungsartiger Zustand alle Funktionen bis zum endlichen Stillstand gleichsam umfängt.

Alle unsere Patienten gingen diesen Weg und nur zwei innerhalb dem 7ten Tag der Krankheit. Die Sektion überwand übrigens alle Zweifel durch die rein typhösen Erscheinungen mit den röthlichen Ergießungen in der Rückenmarksscheide.

Diagnosis.

Der Mangel an Schmerzensäußerungen und die

Gegenwart von Fieber unterscheidet diesen Zustand von der sogen. rheumatischen Kreuzlähme.

Das Fieber, die Beschaffenheit des Blutes, der Mangel an Schmerz, die im Verlause zunehmende Stumpsheit, der gastrisch-hepatische Zustand, das gleichzeitige Herrschen des Typhus endlich, unterscheiden die Krankheit von der Rückenmarksentzundung.

Combinationen

sind uns unbefannt. Bu begent bei Teile Beite

Prognofis.

In den wenigen vorgekommenen Fällen durchaus ungünstig.

Therapie.

Bei Vermeidung alles dessen, was den typhösen Zustand fördern konnte, trachteten wir das Fieber zu beschwichtigen und abzuleiten auf die Haut, jedoch in einer Manier, die wir jetzt als mit dem typhösen Zusstand höchst unverträglich ansehen. Was wir gemacht, muß jetzt verurtheilt, was wir in Zukunst machen würsden, ist in andern schon beschriebenen Formen mit Ersfolg geschehen, deßhalb wir auf die Therapie der andern Formen verweisen, neben dem aber strenge Ableitung vom Rückenmarke auf die allgemeine Decke in Anwensdung setzen würden.

क अर्थ पर सहित्या अस्ति अस्ति । अर्थ पर क्षेत्र क